

Hilfsgerüst zum Thema:

## Die Selbstliebe

Fragestellung: Ist christliche Liebe **SELBSTLOS**?

Erste Klarstellung: Bei dieser Streitfrage handelt es sich **NICHT** um die Unterscheidung von Freundschaftsliebe und Liebe des Begehrens.

- »Menschen darf man nicht auf solche Weise lieben, wie man die Feinschmecker hört: Ich liebe Karpfen.« (Augustinus)

Präzisierungen der Fragestellung: Gibt es **ÜBERHAUPT** eine Liebe, die selbstlos ist?

Ist Selbstlosigkeit die spezifisch christliche Liebe?

Unterscheidung zwischen **EROS** und **AGAPE**.

- Agape wird demnach als die christliche Liebe verstanden.
  - Selbst-Hingabe; sich verlieren, vergessen, aufgeben; unmotiviert; frei; spontan; schöpferisch
  - Eros = bedürftige Liebe
- als Gegensätze gesehen

Meine Stellungnahme: Das Verlangen nach eigener Erfüllung ist geradezu die Quelle aller Liebe.

- nicht nur faktisch, sondern auch legitimerweise
- die realistische Sicht; die menschliche Sicht
- »Lieben heißt sich selbst hassen.« (M. Luther)
- Meister Eckhart: sich selbst verlassen; Armut
- Marguerite Porete: die «Selbstvernichtung» (siehe Begleittext.)

Der springende Punkt: WER ist es, der selbstlos lieben soll?

- »Wer in der Liebe bleibt, [...] ist nicht mehr ein lauter Mensch, sondern ein Gott.« (M. Luther)

Der Mensch ist weder Gott noch nichts; vielmehr ist er eben ein Geschöpf.

- Josef Pieper, *Über die Liebe*: «Die große Überlieferung der Christenheit besagt sogar, das Naturhaft-Kreatürliche im Menschen sei das Fundament für alles ›Höhere‹ und auch für alles, was ihm sonst noch an göttlicher Gabe zuteil werden mag. «Zuerst kommt nicht das Geistige, sondern das Sinnhaft-Irdische, und dann erst das Geistige» – wer es nicht schon wüßte, würde kaum erraten, dies sei ein Satz aus dem Neuen Testament (1 Kor. 15,46). Es ist ferner Thomas von Aquin, [...] der sagt: wenn die naturhaft-natürliche Liebe, der Eros also, nicht etwas in sich Gutes wäre, dann könnte die *caritas* (*agape*) ihn auch nicht vollenden; vielmehr müßte dann die Agape den Eros aufheben und ausschließen (was Anders Nygren in der Tat behauptet).»
- Abhängigkeit und Eigenständigkeit

Die EIGENSTÄNDIGKEIT des Menschen besteht in einem BEDÜRFNIS.

- In der Liebe treten diese zwei Grundzüge deutlich zutage.
  
- Der Mensch ist nicht imstande, nicht zu wollen, glücklich zu sein.
  
- »Ur-Trieb«; »Ur-Instinkt«
  
- »Unter Glück verstehen wir alle einen auf die höchste Weise vollkommenen Zustand; worin er jedoch [konkret] besteht, das bleibt verborgen.« (Thomas von Aquin)
  - Goethe: »Glücklich allein / ist die Seele, die liebt.«
  
- die Hölle
  
- »Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.« (1 Joh 3, 14)
  
- Das Streben nach Gott ist das Streben nach der eigenen Selbstverwirklichung.
  - Thomas von Aquin: »Wenn wir dazu veranlaßt werden, Gott zu lieben, so werden wir dazu veranlaßt, Gott zu ersehnen; dadurch aber lieben wir am meisten uns selbst, indem wir für uns das höchste Gut wollen.« (*De caritate*, a. 7, ad 10)
  
  - Selbstverwirklichung *ist* Gottesliebe.
  
- \* »Alles, was nach seiner eigenen Verwirklichung strebt, strebt nach Gott, insofern alle Verwirklichungen gewisse Ähnlichkeiten mit der göttlichen Wirklichkeit haben.«

- 
- 
- \* »Dem Menschen mußte ein Gebot der Gottesliebe und Nächstenliebe deshalb gegeben werden, weil in dieser Hinsicht das Gesetz der Natur durch die Sünde verdunkelt wurde, nicht aber in Hinblick auf die Selbstliebe, denn in dieser Hinsicht gedieh das Gesetz der Natur... Die Selbstliebe ist in der Gottesliebe und Nächstenliebe einbegriffen, denn darin liebt sich der Mensch selber wahrhaftig, daß er sich auf Gott hin ordnet.«

Nächstenliebe leitet sich von der Selbstliebe ab.

- »Die Merkmale, durch die man den Begriff ›Freundschaft‹ bestimmt, [sind] offenbar hergeleitet aus dem Verhalten des Menschen zu sich selbst.« (Aristoteles)
- »Die höchste Gestalt der Freundschaft [gleich] der Liebe, die man für sich selbst hegt.« (Aristoteles)
- »Der Freund wird geliebt als derjenige, *für* den man etwas begehrt; und auf eben diese Weise liebt der Mensch auch sich selbst.« (Thomas von Aquin)
- »Wenn du dich selber nicht zu lieben weißt, kannst du auch den Nächsten nicht in Wahrheit lieben.« (Augustinus)
- Ich bin MEHR als mein eigener Freund.
- »Für sich selbst hegt man zwar nicht Freundschaft. [...] Mit sich selber ist jedermann eins; und dieses Eins-sein ist mehr als das Eins-werden mit einem anderen. Wie also das Eins-sein das Ursprünglichere ist gegenüber der Eins-Werdung, so auch ist die Liebe, mit der einer sich selber liebt, die Urform und die Wurzel der Freundschaft. Hierin nämlich besteht die Freundschaft, die wir für andere hegen, daß wir

---

uns zu ihnen so verhalten wie zu uns selbst.« (Thomas von Aquin)

Die Ermöglichung der Eins-Werdung ist das EINS-SEIN.

- Thomas von Aquin: «Für sich selbst hegt man zwar nicht Freundschaft. [...] Mit sich selber ist jeder Mann eins; und dieses Eins-*sein* ist mehr als das Eins-*werden* mit einem anderen. Wie also das Eins-*sein* das Ursprünglichere ist gegenüber der Eins-Werdung, so auch ist die Liebe, mit der einer sich selber liebt, die Urform und die Wurzel der Freundschaft. Hierin nämlich besteht die Freundschaft, die wir für andere hegen, daß wir uns zu ihnen so verhalten wie zu uns selbst.»

»Ich« oder »der Andere« muß nicht die Alternative sein.

- Liebe leistet eine »Er-ziehung« des Ich.
- Der Geliebte ist ein »erweitertes« Ich.
  - R. Spaemann, *Glück und Wohlwollen*, S. 156: «Etwas um seiner selbst willen zu lieben, das gerade ist die spezifische Weise menschlicher Selbstverwirklichung.»
  - S. Kierkegaard: «Man spricht viel davon, daß das Christentum beim Menschen überhaupt nichts voraussetze: eines setzt es offenbar voraus: *Selbstliebe* nämlich; denn Christus setzt sie ja offenbar voraus, wenn er sagt, daß die Liebe zum Nächsten ebenso groß sein soll wie die Liebe zu uns selbst.»

«Ich bin in mich selbst verliebt. Warum? Weil ich verliebt bin in Dich; denn Dich liebe ich, Dich allein und alles, was Dir in Wahrheit gehört, und also liebe ich mich selbst, denn dies mein Ich gehört ja Dir, so daß ich, falls ich aufhörte, Dich zu lieben, auch aufhörte, mich selbst zu lieben. Was in der Welt profanen Augen

Ausdruck des stärksten Egoismus ist, es ist für Deinen eingeweihten Blick ein Ausdruck der reinsten Sympathie, was in der Welt profanen Augen Ausdruck der allerprosaischesten Selbsterhaltung ist, es ist für Deine geheiligte Schau Ausdruck der allerbegeistertsten Vernichtung meiner selbst.»

Der »LOHN« der Liebe.

- »Die Liebe ist ihr eigenes Verdienst, ihr eigener Lohn. Die Liebe verlangt außer sich keine Ursache, keine Frucht: ihre Frucht ist ihre Ausübung. Ich liebe, weil ich liebe; ich liebe, damit ich liebe.« (Bernhard von Clairvaux [1090-1153])

Es gibt zwei Arten der GOTTESNÄHE

- Nähe durch ANNÄHERUNG und Nähe durch ÄHNLICHKEIT.
- Selbstlosigkeit ist zwar Gott-ähnlicher, aber für uns bedeutet sie nicht unbedingt, daß wir durch sie Gott näher gekommen sind.
  - Der Kern des in der Gegenposition enthaltenen Mißverständnisses

Josef Pieper, *Über die Liebe* (mehrere Auflagen):

Dieses von Schöpfungs wegen in uns wirkende Verlangen nach Existenzerfüllung ist wirklich im Grunde «Selbstliebe». Sie ist in der Tat nicht nur die früheste, alles Weitere fundierende und ermöglichende, sondern zugleich auch die uns von innen her vertrauteste Gestalt der Liebe. – Erst wenn man dies mit Bedacht zur Kenntnis genommen hat, versteht man vielleicht ein wenig besser, wieso die Liebe, mit der wir uns selber lieben, der Maßstab sein kann für alle Liebe sonst. Zunächst klingt es, zugegeben, einigermaßen befremdlich und fast wie eine Provokation, daß an der Selbstliebe wie an einem Paradigma soll abgelesen werden können, was überhaupt Liebe ist. Wenn aber die «Test»-Formel gilt: Gut, daß es dich gibt – sagen wir das, *vor* aller Reflexion, in bezug auf irgend jemanden sonst in der Welt mit so unbeirrter Herzhaftigkeit wie in bezug auf uns selbst, sogar dann, wenn wir uns gerade, auf Grund kritischer Selbstprüfung, durchaus nicht sonderlich liebenswert finden sollten? Die spontane Antwort auf diese Frage ist, scheint mir, so eindeutig, daß man sie gar nicht erst zu formulieren braucht. Natürlich paßt sie schlecht zu der Vorstellung, Liebe und «Selbstlosigkeit» seien einfachhin dasselbe. Und vielleicht sind wir immer ein wenig dabei, jene uns unpassend erscheinende Wahrheit zu verdrängen.

Jedenfalls liest man mit verwundertem Zögern die unverblühten Äußerungen der Alten zu diesem Punkt – etwa die Sätze aus der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, der sagt, «die Merkmale, durch die man den Begriff ‹Freundschaft› bestimmt, [seien] offenbar hergeleitet aus dem Verhalten des Menschen zu sich selbst»<sup>1</sup>; und: «die höchste Gestalt der Freundschaft [gleich] der Liebe, die man für sich selber hegt»<sup>2</sup>. Auch Thomas von Aquin nennt die Freundschaftslove und die Selbstliebe in einem Atem: «Der Freund wird geliebt als derjenige, für den man etwas begehrt; und auf eben diese Weise liebt der Mensch auch sich selbst»<sup>3</sup>. Man ist zunächst geneigt, diese Analogie so zu verstehen, als werde damit die Selbstliebe als eine Art Abbild der Freundschaft beschrieben: man liebt sich selber so, wie man einen Freund liebt. Aber es ist genau umgekehrt gemeint, die Freundschaft ist das Abbild, und das Urbild ist die Selbstliebe; man liebt den Freund so, wie man sich selber liebt. Das «Abgeleitete»<sup>4</sup> ist die Liebe zu dem anderen; «sie geht hervor, *procedit*, aus der Ähnlichkeit mit der Liebe, die man für sich selber hegt»<sup>5</sup>. – Man hört so etwas, wie gesagt, zunächst mit ziemlichem Befremden, und man hat den Einwand auf der Zunge, der Mensch sei aber doch, genau genommen, nicht sein eigener Freund, wir hegen doch nicht Freundschaft für uns selbst! Thomas gibt einem hierin in etwa recht: «Für sich selbst hegt man zwar nicht Freundschaft,

<sup>1</sup> Nikomachische Ethik 9, 4; 1166 a

<sup>2</sup> Ebd., 9, 4; 1166 b

<sup>3</sup> I, II, 2, 7 ad 2

<sup>4</sup> 3 d. 28, 1, 6: derivatur.

<sup>5</sup> Ebd.

aber etwas Größeres als Freundschaft . . . Mit sich selber ist jedermann eins; und dies Eins-*sein* ist mehr als das Eins-*werden* mit einem anderen [*unitas est potior unione*]. Wie also das Eins-sein das Ursprünglichere ist gegenüber der Eins-werdung, so auch ist die Liebe, mit der einer sich selber liebt, die Urform und die Wurzel der Freundschaft. Hierin nämlich besteht die Freundschaft, die wir für andere hegen, daß wir uns zu ihnen so verhalten wie zu uns selbst»<sup>6</sup>. Natürlich ist das nicht, wie etwa bei Voltaire<sup>7</sup>, als zynische Demaskierung einer vorgeblichen «Selbstlosigkeit» gemeint. Allerdings sind wir aufgefordert, zunächst einmal nüchtern das Faktum zu akzeptieren: «Jeder liebt sich selber mehr als den anderen»<sup>8</sup>. Das *ist* einfach so, und zwar nicht «bedauerlicherweise» [dieweil wir eben schwache Menschen sind], sondern auf Grund unserer Kreatürlichkeit, das heißt, kraft der ehernen Tatsache, daß wir im Akt der Erschaffung unhemmbar auf den Weg zu unserer eigenen Erfüllung gesetzt worden sind, zu unserer Glückseligkeit auch, zur Ausrealisierung dessen, was mit uns gemeint ist – wie es im heiligen Buche der Christenheit heißt: «Gott hat alle Dinge geschaffen, damit sie seien» [Weish. 1, 14]. Thomas hat diesen Satz viele Male angeführt und interpretiert, worin sich schon zeigt, daß er hier, trotz des Rückgriffs auf die Nikomachische Ethik<sup>9</sup>, nicht einfach als «Aristoteliker» spricht [der er ohnehin, genau genommen, nie gewesen ist<sup>10</sup>]. Augustinus hält genau die gleiche Auskunft bereit: «Wenn du dich selber nicht zu lieben weißt, kannst du auch den Nächsten nicht in Wahrheit lieben»<sup>11</sup>. Und im «Gottesstaat»<sup>12</sup> heißt es, das Richtmaß, die *regula*, der Liebe zum Nächsten empfangen der Liebende von sich selber her, von seiner Liebe zu sich selbst. Natürlich be ruft Augustinus sich dafür nicht auf Aristoteles, dessen Schriften ihm kaum bekannt sind, sondern auf das Neue Testament, das gleichfalls die Selbstliebe zum Maßstab deklariert für alle Liebe unter Menschen sonst: *Wie dich selbst* sollst du deinen Nächsten lieben!

<sup>6</sup> II, II, 25, 4. – Ähnlich: 3 d. 29, 1, 3 ad 3; C. G. 3, 153; Quol. 5, 6; Car. 7 ad 11

<sup>7</sup> Dictionnaire Philosophique. Artikel Amour-Propre. (Œuvres Complètes. Paris 1825. Bd. 51, S. 326

<sup>8</sup> I, II, 27, 3

<sup>9</sup> Vgl. II, II, 25, 4

<sup>10</sup> Vgl. Josef Pieper, Hinführung zu Thomas von Aquin. 2. Aufl. München 1963. S. 66ff

<sup>11</sup> Serm. 368, 5. Migne, Patrologia Latina 39, 1655

<sup>12</sup> Gottesstaat 1, 20